

Berichtigung.

Ich ersuche um Aufnahme nachstehender Berichtigung zu Nr. 2:

Seite	55	Zeile	22	von unten	statt:	Blüthen	lies:	Blättchen-
"	56	"	22	"	"	kurzen	"	kurz
"	57	"	10	von oben	"	unsere	"	unser
"	59	"	13	"	"	Gardagna	"	Sardagna
"	59	"	23	"	"	Eschengebüsch	"	Eichengebüsch.

Trient, am 4. Februar 1872.



Skizzen

von der

Erdumseglung S. M. Fregatte „Donau“.

Von Dr. Heinrich Wawra.

(Fortsetzung.)

Das Museum des Petang.

Während meiner Abwesenheit war im kais. Palast zu Peking das Reichsarchiv ein Raub der Flammen geworden, und alle darin aufgespeicherten Staatsakten und Dokumente von hoher kulturhistorischer Bedeutung gingen damit unwiederbringlich verloren. Zur Charakteristik der dortigen Zustände mag erwähnt sein, dass das Verbot den kais. Palast zu betreten so streng gehandhabt wird, dass selbst bei ausgebrochenem Schadenfeuer den zur Löschung herbeieilenden im Palast nicht bediensteten Leuten der Zutritt nicht gestattet ist. Bei der höchst primitiven Einrichtung des chinesischen Feuerlöschwesens ist an eine Rettung der zumeist aus Holz aufgeführten Gebäude (das sind in erster Linie alle Prachtbauten) nicht zu denken, und man lässt sie lieber verbrennen, als die Hilfe der Mission und der europ. Legationen anzunehmen, die ganz nahe um den kais. Palast angebaut und mit vortrefflichen ganz neuartigen Feuerspritzen ausgerüstet sind.

Unser Aufenthalt in Peking neigt sich seinem Ende zu, jeden Augenblick erwartete man den Abschluss der Verhandlungen, und ich musste als nicht zum Gesandtschaftskörper gehörig die Rückreise früher antreten, sie wurde auf den 31. Juli festgesetzt; die Zeit die mir noch blieb widmete ich dem Besuche der Merkwürdigkeiten Pekings, die ich bis jetzt noch nicht gesehen, darunter das Museum und die Bibliothek der katholischen Mission.

Das Museum ist eigentlich eine Schöpfung Pater David's, eines zur Mission gehörigen Lazaristen und wird zum Theil von der französischen Regierung subventionirt. David, ein genialer, durch seine geologischen Publikationen in den Annales des sciences naturelles der gelehrten Welt wohlbekannter Mann, wird von seinem Öbern in die entlegensten Gebirgsprovinzen geschickt, sowohl um dort die Religion

Christi zu predigen als auch um ihm Gelegenheit zu geben zur Durchforschung dieser bis jetzt noch ganz unbekanntem Länder; dabei beschränkt sich der vielseitige Gelehrte nicht stricte auf geognostische Studien, sondern weiss auch die übrigen naturwissenschaftlichen Fächer in das Bereich der Forschung zu ziehen. Seine Sammlungen wandern alle in's Museum des Petang.

Dieses, fast ausschliessend Sinica enthaltend, ist somit von sehr hoher Bedeutung für die naturhistorische Kenntniss des ostasiatischen Riesenreiches; alle Fächer der Naturgeschichte finden hier ihre Vertretung, besonders zu erwähnen ist eine Mustersammlung geologischer Proben und eine sehr reiche Zusammenstellung chinesischer Vögel. An (chin.) Pflanzen soll das Museum 1800 Arten besitzen; man wollte aber die noch in der Originalverpackung befindlichen Faszikel ohne Beisein David's nicht öffnen; dieser war leider abwesend und auf einer Bereisung der chinesisch-siamesischen Hochgebirge begriffen, einer Region, die vielleicht noch kein Europäer betreten, und wohin ein guter Stern den glücklichen Mann geleiten möge.

Das Museum wird nicht selten auch von chinesischen Notablen besucht, freilich in etwas verstohlener Weise, denn man sieht es bei Hofe nicht gern, wenn Männer von einigem Rang in den Petang hineingehen. Die Chinesen freuen sich da der glänzenden Steine, der schön ausgestopften Vögel etc.; halten das aber alles nur für eine hübsche Spielerei, für eine Marotte von Leuten, die eben auch ihren Zeitvertreib haben wollen, auch geht es ihnen nicht recht ein, warum die (streng systematisch geordneten) Thiere nicht lieber in ergötzliche Gruppen zusammengestellt sind, etwa in dem Genre einer Szene, die den Kaulbach'schen Zeichnungen aus Reinecke nachgebildet und in der Mitte des Saales aufgestellt ist.

Nicht minder interessant ist die Bibliothek. Ihre Basis und zugleich den Hauptstock bildet die alte Jesuitenbibliothek; sie wurde nach der Aufhebung des Ordens eiligst an die einzige, damals in Peking existirende russische Legation abgeliefert und von dieser der neueingeführten Lazaristenmission wieder abgetreten.

Diese Bibliothek ist so reich an älteren Werken, dass man fast glauben möchte, alle bis 1773 erschienenen Bücher wären hier vorhanden und gewiss birgt sie deren Viele, welche in diesen entlegenen Winkel der Erde sich geflüchtet und hier erhalten haben, während die anderen in Europa verbliebenen Schwesterexemplare durch Kriegsstürme und religiöse Verfolgungswuth früherer Jahrhunderte vernichtet wurden. Von alten botan. Werken, deren ich mich nur zu entsinnen wusste, waren fast alle da. Für mich hatte diese Bibliothek ein ungemeines Interesse und bis in die späte Nacht hinein war ich beschäftigt mit dem Herumstöbern in den alten Folianten.

Der Abschluss der Handelsverträge ward abermals hinausgeschoben; sofort beschloss ich meinen Aufenthalt um ein paar Tage zu verlängern, um noch das berühmte Bergkloster Tse-Tai-ssu zu besuchen, dann glaubte ich alles gesehen zu haben, was menschenmöglicherweise binnen einem Monat in und um Peking zu sehen ist;

auch hoffte ich dort noch auf einige botanische Errungenschaften, denn die Pagode sollte eingezogenen Erkundigungen zu Folge in einem hohen Walde gelegen sein.

Tse-tai-ssu.

Peking, eine sündige Grossstadt, besitzt eigentlich sehr wenige Kirchen, und diese wenigen sind in Folge der sehr nüchternen Lebensanschauung der Chinesen keineswegs monumentale Bauten. Doch finden sich auch unter den Chinesen fromme Buddhisten, nur stört sie das profane Stadtgetriebe und sie flüchten hinaus auf die Berge, um hier in prächtigen Klöstern ihren metaphysischen Spekulationen nachzuhängen. Tse-tai-ssu ist eines der schönsten und nächsten. Auf dem Wege dahin berührt man das Städtchen Tun-gu-tschau, durch ganz China berühmt wegen seiner Steinbrücke über den When-ho. Es ist diess mit Ausnahme der zwecklosen Bauten in Peking und Yuen-ming-huen die einzige Brücke, die ich in China sah; mit dem Brückenbau scheinen sich die Chinesen nicht gerne zu befassen, hier aber mussten sie sich schon etwas anstrengen, weil Tun-gu-tschau an der grossen Verkehrsstrasse liegt, welche China mit den Ländern des Westens verband. Etwa eine Meile hinter dieser Brücke beginnt das Terrain uneben dann hügelig zu werden, aber noch ist die Gegend vollkommen kahl, und in dem Hügelwerk selbst liegen ausgedehnte Kalkbrennereien. Ich wollte der Operation ein wenig zusehen, doch der Oberkalkbrenner bat mich höflichst meine Wege zu gehen, vielleicht in der Besorgniss der Barbar könnte ihm das Geheimniss der Kalkbrennerei ablauschen. Nun wird die Steigung fühlbarer, einzelne Gebüsche und Bäumchen treten auf, die dann schnell zu einem dichten Waldbestand zusammenrücken, aus welchem oben am Gipfel des steilen noch über 1000' hohen Berges das Kloster hervorragt; eine breite mit Quadern ausgelegte Strasse führt zur Höhe.

Die Ankunft eines vornehmen Fremden, — und der Europäer ist immer ein vornehmer Fremder — bringt das ganze Kloster auf die Beine, ein Schlag auf den Gang verkündet seine Ankunft, der Prior selbst empfängt den Gast an der Schwelle seines Hauses und begleitet ihn unter Eskorte der ganzen Klerisei durch die Anstalt. Bau und Anlage dieser Klöster scheint im Allgemeinen eine ziemlich gleiche zu sein. Sie stehen nicht auf- sondern etwas unterhalb des Gipfels und immer an der gegen die Ebene hinsehenden oder doch an jener Lehne des Berges, welche eine weitere Fernsicht gestattet. Den höchsten Punkt nimmt die Hauptpagode ein, meist ein quadratischer hölzerner Bau, dessen Innenraum der ganzen Breite und Höhe nach von einem riesigen sitzenden Buddha ausgefüllt wird; ein Marmorge-länder grenzt die nächst untere Terrasse ab, zu der rechts und links Steintreppen führen. Diese, die grösste von allen, ist im Hintergrunde von einem niedrigen Gebäude und an den Seiten von vorspringenden Flügeln umschlossen, in deren linkem die Wohnung des Priors, im rechten ein Saal zur Aufnahme angesehener Fremden sich befinden. Das Hintergebäude enthält Sprech- und Speisesäle und in der Mitte

einen kleinen Hausaltar. Die Terrasse ist von alten Fichten oder Salisburien beschattet, und enthält in der vorderen Hälfte ein breites viereckiges, mit klarem Wasser gefülltes Bassin, oder wenigstens einen kleinen Springbrunnen. Zwischen den Bäumen stehen Blumen in Töpfen, meist Schlinggewächse, aber immer nur solche die man auch in der Umgebung wild findet. Seitwärts und auf der dritten untersten Terrasse stehen kleinere Pagoden wieder mit einem grossen oder einer Unmenge kleiner Buddhas ausgefüllt, deren Anzahl oft bis in die Hunderte steigt, dann zerstreute Wohnungen für die Bonzen, Fremdenzimmer etc., und endlich etwas abseits in einem viereckigen Hofe die Scheunen, Ställe und die Wohnräume für das Klostergesinde. Die ganze Terrassenanlage ist mit Bäumen durchsetzt (*Pirus sinensis*, *P. Bungei*, *Salisburia*) meist prachtvolle alte Stämme, wie man solche in der Umgebung nicht wieder findet; hinter der äussersten Ringmauer beginnt sofort der Wald. Er besteht fast ausschliesslich aus zwei Eichenarten, wovon die erste unserer *Q. Cerris* sehr ähnlich und identisch ist mit jener bei den Minggräbern und vielleicht auch mit einer bei Canton gefundenen Art; die zweite, eine (Varietät der ersten?) zeichnet sich durch glatte armdicke Wulste aus, welche den Stamm der ganzen Länge nach durchziehen, sie ist gewöhnlich über und über mit leerbaumzapfenähnlichen Auswüchsen bedeckt, so dass oft ganze Aeste nur solche dichtgedrängte Zapfen tragen; Früchte sah ich keine. Den Eichen eingestreut finden sich noch einzelne *Carpinus*-, *Fraxinus*- und wilde Aprikosenbäume; alle sind von mittlerer Grösse, und in den schluchtenartigen Austiefungen zusammengedrängt beschatten sie eine üppige Untervegetation von Sträuchern (*Fraxinus*, *Evonymus*, *Crataegus*), Schlingpflanzen (*Dioscorea*, *Clematis*) und krautartigen Gewächsen (*Begonia*, *Lancium*, *Campanula* etc.). Trockene Stellen sind oft ganz von Bäumen entblösst und tragen dann langhalmige Gräser, zwischen denen wunderschöne gelbe und blassblaue Blumen einer *Amaryllis*- und *Iris*-Art hervorgucken. Die strauchlose Bergspitze trägt nur einen mageren Graswuchs, war aber zur Zeit mit den Blüten einer orchisähnlichen *Barnardia* überdeckt.

Von dieser Spitze hat man eine herrliche Aussicht über das Kloster und über die Ebene. Eine solche chinesische Ebene von der Höhe gesehen, macht genau den Eindruck als ob man das Meer vor sich haben würde; die ewig gleichförmigen Felder stellen das ruhige Wasser vor, während die zahllosen Dorfschaften mit ihren grauen Weidenbeständen täuschend die Wellenzüge einer von leichter Brise bewegten See wiedergeben. Im äussersten Hintergrunde dehnt sich die chines. Hauptstadt aus, welche in dieser Entfernung bei der Gleichförmigkeit ihrer Häuser und Mauern einem gestürzten Felde nicht unähnlich sieht.

Den Gegensatz zu der weit gedehnten Ebene bildet das unmittelbar zu unseren Füssen liegende Kloster. Diese Bergklöster scheinen zugleich Pönitentiarien zu sein, wohin sich die Gläubigen begeben, um für eine Zeit lang das geschäftige Alltagsleben mit stiller beschaulicher Zurückgezogenheit zu vertauschen. Freilich ist diese aus

Indien stammende Sitte nicht nach dem Geschmacke der Chinesen und die Klöster stehen leer; aber der Europäer, der die ganze Zeit nur mäkkelnde gewinnstichtige Chinesen — und vielleicht sich selbst schon als Opfer ihrer Gewinnsucht gesehen hat, auf diesen machen sie einen wohlthuenden Eindruck, und der Reisende segnet solche Anstalten vollends, wo er liebevolle Aufnahme und ein Obdach gefunden, das durch seine Sauberkeit so vortheilhaft gegen die chinesischen Strassenwirthshäuser absticht.

Ungern trennte ich mich von dem schönen Punkt auf der Bergspitze, war es mir doch heute zum letzten Mal vergönnt das Pekingergebiet zu überschauen, eine Gegend, von der ich einst wohl träumen, die aber in Wirklichkeit zu sehen ich kaum jemals hoffen durfte. — Doch die Sonne stand schon hoch und ich musste eilen, um heute noch in die Stadt zu kommen.

Die Ausbeute auf Tse-tai-ssu betrug 30 Nummern.

Gärten in Peking.

Der Abschluss der Handelsverträge schien unmittelbar vor der Thüre, ich musste meine Abreise auf den 2. August festsetzen; noch blieben mir zwei Tage für Peking, und ich war so glücklich, wenigstens diese zwei letzten Tage in Gesellschaft des Dr. Bretschneider, des russischen Legationsarztes verbringen zu können. Bretschneider, obwohl nur Dilettant, ist doch der einzige Mann in der chin. Capitale, der sich einigermaßen mit Botanik beschäftigt, und ich folgte mit Vergnügen einer Einladung zum Besuche seiner Sommerwohnung; es ist diess eine kleine Pagode, etwa $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt an jenem Kanale gelegen, welcher Yuen-ming-huen mit Peking verbindet. Den Nachmittag verbrachten wir in einer Pekingergartenanlage.

Ich habe versprochen, die Schilderung einer solchen Anlage zu geben, bin aber in nicht geringer Verlegenheit, wie die Sache anzufangen. Oeffentliche Gärten gibt es in China keine, und luxuriöse Privatgärten sieht der Europäer nie, denn kein vornehmer Chinese wird sich vermessen, einen solchen in sein Haus zu laden, wäre es auch nur, um ihm seinen Garten zu zeigen. Die Theegärten in Shanghai sind grosse Höfe mit Wasserbassins, d'rin eine Insel, und darauf das Theehaus, aber einen Baum — ja auch nur ein bescheidenes Gras sieht man in dem „Garten“ nicht. Bleiben somit für die Beschreibung die halb privaten, halb öffentlichen Anlagen, in welche mich heute Dr. Bretschneider einführte, ferner jene von Huen-ming-huen, von Tang-schan und die Gärten im Tempel des Himmels und im Tempel der Erde. Diese beiden letzteren sind wohl auch keine Privatgärten, sondern Domänen des allerhöchsten Hofes und somit jedem Fremden unnahbar, doch wussten wir uns einzuschleichen und zwar in den ersteren durch die göttliche Unverschämtheit eines preussischen Gesandtschaftsattaché, in den letzteren durch die unverschämte Verlogenheit unseres chinesischen Privatdieners, kurz, wir kamen hinein und konnten die chinesisch-hortikolen Wunder schauen. Man denke sich eine Wildniss von Strauchwerk und Unkräutern, durch

welche breite verwahrloste Alleen von *Juniperus*- und Thujabäumen in verschiedenen Richtungen führen, das ist der Garten des Himmels-tempels; jener des Erdentempels ist nicht besser, nur liegt darin nebstbei ein Stück Feld etwa 10 Joch gross, welches zum guten Theil von Sr. himmlischen Majestät höchst eigenhändig gepflügt und dessen Ertrag den Göttern geweiht wird. Einen kaiserlichen Garten hätte ich mir jedenfalls anders vorgestellt, übrigens ist es möglich, dass die Hausgärten im Palast besser gehalten sind; so viel ich aber von der Brücke aus, welche zum Petang führt, davon sehen konnte, spricht durchaus nicht für eine solche Vermuthung.

Von den Pagoden- und den andern Gärten wurde bereits alles gesagt, was sich nur darüber sagen lässt, und der halb öffentliche Garten gleicht so ziemlich jenem von Tang-schan, nur ist letzterer viel schöner.

Wenn auch nicht die Anordnung, so werden vielleicht die Gewächse als solche den Besucher einigermassen befriedigen? und mit diesen hätte es ja der Botaniker in erster Reihe zu thun. Als gewissenhafter Berichtstatter gebe ich nach den Journalaufzeichnungen die Namen sämmtlicher Pflanzen, die ich in diesem Park gefunden: *Acacia Julibrissin*, *Poa*, *Digitaria*, *Setaria*, *Broussonetia*, *Pyrus*, *Morus*, *Gleditschia chinensis*, *Tamarix chinensis*, *Cissus*, *Forsythia suspensa*, *Festuca*, *Panicum*, *Daucus*, *Geranium*, *Cuscuta*, *Potentilla*, *Wisteria*, *Celtis*, *Catalpa Bungei*, *Sophora*, *Ulmus*, *Rubia cordifolia*, *Acer dissectum*, *Crataegus*, *Pinus sinensis*, *Evonymus* (baumartig), und muss hervorheben, dass fast die sämmtlichen der europ. Flora gehörigen Genera auch durch europ. Spezies vertreten sind. Ziergewächse, wie wir sie in unseren Gärten zu sehen gewohnt sind, scheinen die Chinesen gar nicht zu kennen, und auf einige Topfpflanzen, welche die Leute in ihren Höfen auf hölzernen Stellagen stehen haben, beschränkt sich ihre ganze Blumistik; ferner setzen sie auf die abgestutzten Thorpfeiler ihrer Häuser häufig Thonvasen mit einem Bäumchen darin, dessen Krone meist in thierähnliche Figuren zugestutzt und verzerrt ist; das ist aber auch Alles; von den vielen unnatürlichen Baum- etc. Formen, in deren Fertigung die Chinesen ein solches Geschick entwickeln sollen, sah ich in den dortigen Gärten nichts oder nahezu nichts. Ich gebe gerne zu, dass die Privatgärten reicher Chinesen luxuriöser bestellt sein mögen, muss aber bezweifeln, dass sie die vielgerühmte Zauberpracht erreichen, und zwar aus zwei Gründen; erstens haben die Chinesen gewiss keine Blumenzucht und kennen weder Mistbeete noch Warmhäuser, und zweitens fehlt bei seiner trockenen unpraktischen Richtung dem Chinesen jedweder Sinn für Nuturschönheiten überhaupt und für Gartenanlagen insbesondere.

Tientsin.

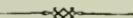
Am 2. August erfolgte die Rückreise und zwar in Begleitung des Baron Pereira; wir fuhren nach Tung-tsau und mietheten hier zwei Boote, die uns den Peiho hinab nach Tientsin bringen

sollten. Erst im Boot verabschiedete sich mein kleiner Chinesenfanulus, nicht ohne einigen Pathos aber mit thränenvollen Augen, und sein letztes gepresstes tsin-tsin klang mir noch lange in den Ohren.

Baron Pereira war ein routinirter Gourmand, und es fiel ihm gar nicht bei, sich auf Reisen den Genuss einer schönen Gegend durch kulinarische Entbehrungen verkümmern zu lassen. Er sorgte also für eine tüchtige Verproviantirung, und bei so bewandten Umständen hatten wir eine prächtige Reise bis Tientsin, welches wir am dritten Tage wohlbehalten und ohne Unfall erreichten. Pereira blieb in Tientsin, ich verfügte mich sogleich auf den amerikanischen Dampfer und benützte den Nachmittag zu einer kleinen Exkursion in die Umgebung des europäischen Viertels.

Dieses liegt etwas flussabwärts von der Chinesenstadt und ist — oder eigentlich das den Europäern eingeräumte Territorium ist mit einer hohen Lehmmauer vom chinesischen Gebiete abgegrenzt. Dieses Territorium umfasst eine weite viereckige Fläche mit vielen Gräben und Wasserpfützen, belebt von Wildenten und englischen Sportsmen. Schon das Aussehen der Vegetation verräth den Salzgehalt des Bodens, der flussabwärts immer mehr zunimmt und das ganze Gebiet von Tientsin bis zum Meere zu einer kulturunfähigen nur in der unmittelbaren Nähe menschlicher Wohnungen etwas belebteren Wüste macht. In dem europäischen Stadtbezirk wurden noch 20 Pflanzenarten gesammelt. Am nächsten Morgen erfolgte die Abfahrt und am 6. Mittags die Ankunft in Tschifu.

(Fortsetzung folgt.)



Flora

des Peterwardeiner Grenz-Regiments Nr. 9.

Von k. k. Oberarzt Dr. Bartholomäus Godra.

(Fortsetzung.)

Die Kultur des Bodens steht auf primitiver Stufe, da das Volk träge und das Land sehr produktiv ist, gedüngt wird selten.

Im Grossen wird gebaut Weizen, dann Weizen mit Roggen als Halbfrucht, *Hordeum*, *Avena*, *Zea*, Raps und Hirse, Wicke. — Futterkräuter nur in den deutschen Ortschaften: *Medicago sativa*, *Setaria italica*.

Wiesen werden erst im August und September zum grössten Theile gemäht, viele gar nicht, ebenso bleiben viele Aecker unbebaut. Als Brachfelder bleiben jene Gründe, wo Weizen oder Roggen gebaut wird, liegen.

Vor 2 Jahren hat man 300 Joch bei Mitrovce mit Raps (*Rubia*) angebaut, der sehr gut gediehen.

Die Grenzgärten sind vernachlässigt, doch findet man fast in jedem mehrere verwilderte Blumen, die ich am Schluss anführen werde,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [022](#)

Autor(en)/Author(s): Wawra Heinrich

Artikel/Article: [Skizzen von der Erdumseglung S. M. Fregatte "Donau". 127-133](#)